

# Waldbacher Tagblatt

Chronik und Anzeiger für Waldbad und das obere Enztal

Nummer 109

Februfr 479

Samstag, den 11. Mai 1935

Februfr 479

70. Jahrgang

## Muttertag

Dieser Tag gehört der deutschen Mutter. Ein Tag der Befinnung. Was ich bin als Mensch und wie ich bin in meinem tiefsten Wesen — das danke ich meiner Mutter. Breitete sie nicht schützend ihre Hände über die Tage meiner Jugend? Sorgt sie nicht noch heute in nimmermüder Liebe für das geistige und körperliche Wohl ihres Kindes? Mutter! Wie oft wohl werden wir uns all der Liebe bewußt, die uns Tag für Tag entgegengebracht wird? Da sind manche unter uns, die nehmen dies kostbare Geschenk als etwas Selbstverständliches hin. Sie wissen, daß die Mutter immer für sie da ist, aber sie nehmen diese Tatsache nicht wichtig. Sie spüren erst, was Mutterliebe ist, wenn sie eines Tages allein stehen, wenn sich die müden Augen schließen, wenn die treuen Mutterhände ausruhen von der Last und der Arbeit des Lebens...

Tag der Befinnung. Glücklich, wenn wir noch die Mutter haben. Viele freilich sind sich darüber im Klaren, daß jeder Tag unseres Lebens von Dank und Liebe für sie erfüllt sein sollte, viele brauchen ihn nicht, den Muttertag, um daran erinnert zu werden, was die Mutter für sie bedeutet. Und dennoch spüren es auch diese, wir alle spüren es, daß der Muttertag, der Ehrentag der Mutter, etwas Schönes ist. Mehr als je sind wir heute zu der Erkenntnis gekommen, daß in den Müttern die tiefste Kraft eines Volkes ruht, daß ein Volk, das seine Mütter ehrt und für das Wohlergehen auch der ärmsten Mutter sorgt, immer wieder eine innerliche Erneuerung erfährt.

Der erste und der letzte Gedanke dieses Tages gehört der Mutter. Ihr einmal im Jahre eine Freude zu bereiten nur aus dem Wunsche heraus, sie eben als unsere Mutter zu ehren, ihr zu danken für alle Liebe, ist der Sinn dieses Tages. Und wenn wir nichts mehr tun könnten, als einen kleinen Strauß auf einen grünen Hügel zu legen, so würde sich auch darin der Sinn des Muttertages erfüllen.

Darüber hinaus aber gilt die Ehrung dieses Tages der deutschen Mutter schlechthin. Allen jenen Müttern, den unbekanntem, nie genannten, deren ganzes Leben Opfer und Hingabe ist, die mit jedem Tage neue Ausbaurbeit am deutschen Volke leisten. Dieser deutschen Mutter zu Ehren trägt jeder am heutigen Tage das jährliche Abzeichen „Reichsmütterdienst im Deutschen Frauenwerk. Muttertag 1935“ steht darauf, und diese Worte umrahmen ein kleines Relief, das Mutter und Kind zeigt. Es ist eines der bekanntesten Bildnisse Albrecht Dürers. Mit dieser schlichten Plakette führt der Reichsmütterdienst des Deutschen Frauenwerks eine Haus- und Straßensammlung zugunsten seiner Mütterbildungs- und Haushaltungskurse durch. Das Abzeichen des Muttertages tragen, heißt mithelfen, um die deutsche Mutter immer wieder für ihre schweren Aufgaben an Volk und Familie zu schulen.

## Mutterliebe

Daß ich euch tiefer noch im Herzen trage, als einstens, da ihr winzig klein, läßt meines Lebens sintende Tage geeignet sein.

Doch trag' ich schwerer noch an euren Seelen, als ich vereint an euren Körpern trug und muß zutiefst mich eurem Schmerz vermählen, wenn euch aus Kreuz das harte Leben schlug, mit spitzen Nägeln an den Marterpfahl gesteilter Qual.

Dann möchte ich noch einmal euch umschließen, euch Nähe schenkend und Geborgenheit, mein ganzes Ich in euer Sein ergießen um inniglichst mit euch vereint zu sein, und kann doch nichts, als helfend zu euch steh'n, mittragend durch die Last der Tage geh'n, bis meiner Seele letzte Schöpferkraft, das Wunder wirkt, das Mutterliebe schafft.

## Wochenrundschau

Den 9. Mai 1935

Ueber diesen Mattagen liegen in der Natur die Hemmungen und Kälterückschläge des vergangenen Winters; die sogenannten Eiseheiligen machen ihre Herrschaft geltend und stören die Frühlingsjonne und den Blütenzauber. Auf der europäischen Politik liegen die Schatten von zwei Jahrzehnten und die Hemmungen in der europäischen Verständigung sind stärker denn je. Das silberne Regierungsjubiläum des englischen Königspaars hat einige Tage die offizielle Diplomatie darüber hinweggetäuscht, daß die ernste Lage in Europa in den nächsten Monaten große und ganze Entschlüsse fordert. Auch das deutsche Volk hat an dem Regierungsjubiläum in England lebhaften Anteil genommen; der Führer und Reichskanzler hat in einem Telegramm die Glückwünsche ausgesprochen. Erfreulich war im Gegensatz zu der üblen Deutschlandbege im englischen Unterhaus, daß die Lords des Oberhauses ruhige, ja sogar verständnisvolle Worte über unsere Lage gesprochen haben. Ihr nüchterer Wirklichkeitsinn ging soweit, daß sich die deutschfeindliche Rechtspreffe in London erbittert zeigt und mit persönlichen Vorwürfen nicht zurückhält. Die Aussprache im Oberhaus stand auf der Plattform der Gleichberechtigung. Vom Regierungstisch hat Unterstaatssekretär Lord Stanhope auf die mit Spannung erwartete Hitler-Rede angespielt und von Deutschland endgültige Vorschläge über die Rüstungen in Aussicht genommen. Ob sich noch eine Begrenzung der Rüstungen erreichen läßt, was als Ziel der englischen Politik anzusehen ist, hängt aber nicht von Deutschland ab. Deutschland ist immer noch zur Abrüstung bereit, wenn auch die Andern abrüsten. Aber für Letztere ist die Hoffnung auf den Nullpunkt gesunken.

Die französische Politik hat mit dem Abschluß des französisch-russischen Beistandsvertrags, der in der kommenden Woche durch Caval in Moskau förmlich und feierlich unterzeichnet werden soll, durch alle Abrüstungshoffnungen einen Strich gezogen. Zum mindesten durch das in letzter Zeit feierlich proklamierte Ziel, der Schaffung eines Systems kollektiver Friedenssicherung. Denn die Paktspolitik die Frankreich betreibt, fährt immer auf zwei Gleisen. Da ist der Ostpakt, von dem ursprünglich die Erfinder behaupteten, er solle den ganzen Ostraum sichern, obwohl Frankreich als Urheber des Planes gilt und an diesem Ostraum gar nicht beteiligt ist. Es wollte die bestehenden Militärbündnisse mit den Südosträumen verschleiern und jetzt durch den neuen Hilfeleistungsvertrag, der wohl als Ersatz für Barthous Ostpakt anzusehen ist, die Militärbündnisse decken. Alle diese Abmachungen zerprengten den ursprünglichen Ostpaktrahmen. Wohl hat man sich bemüht durch kunstvolle Fassungen und Erklärungen den Beistandsvertrag zwischen Paris und Moskau so zu formen, daß er nicht mit anderen bestehenden Verträgen und Verpflichtungen in Widerspruch gerät. Man hat auch versichert, daß für dritte Mächte die Vertragstür offen stehe, wie dies ja bei den neuesten Vertragsabschlüssen immer der Fall ist, in Wirklichkeit ist dieses russisch-französische Bündnis gegen Deutschland gerichtet. Man mag daran drehen und drehen wie man will. Die Russen selbst sind nicht voll befriedigt von dem Hilfeleistungsvertrag. Die Verweigerung der Einreiseerlaubnis nach Sowjetrußland für etliche französische Journalisten, die nachträglich wieder aufgehoben wurde, ist mehr als ein Beweis dafür, daß das Mißtrauen zwischen

den beiden Vertragspartnern noch nicht völlig geschwunden ist.

Um den „Richtemischungsvertrag“ an der Donau wird beinahe ein ähnliches Spiel getrieben wie um den sogenannten Ostpakt. Als Frankreich, England und Italien in Streja zusammenkamen, wurde in Aussicht genommen, im Mai in Rom den Richtemischungsvertrag zugunsten Oesterreichs zu beraten. Bald zeigte es sich, daß das Problem noch nicht so verhandlungsfähig war. Mussolini hat deshalb zunächst verschiedene Konferenzen anberaumt. Aufgrund der Dreier-Protokolle vom März 1934 traten Oesterreichs und Ungarns Vertreter mit den Italienern in Venedig zusammen, aber es scheint nicht viel dabei herausgekommen zu sein. Nur so ist es erklärlich, daß der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg eine weitere Zusammenkunft mit Mussolini, angeblich in Florenz hat, um über die österreichische Frage zu beraten. Man führt dies auf Schwierigkeiten zurück, die sich bei der Vorbereitung in Venedig gezeigt haben. Das Problem des Donauraums ist nicht lösbar ohne Bereinigung der Gegensätze, die zwischen Oesterreich und Ungarn einerseits und der Kleinen Entente andererseits bestehen. Rom hat neuerdings sein Herz für die Kleine Entente entdeckt und dadurch ist das Verhältnis zu Oesterreich und Ungarn schwieriger geworden. Die Italiener hatten in Budapest und Wien Hoffnungen erweckt, die nun nicht erfüllt werden können. Ungarn soll in Venedig die Aufhebung der Rüstungsbeschränkungen verlangt haben, die Kleine Entente ist dagegen. Außerdem fordert Ungarn die Revision der territorialen Bestimmungen des Trianoner Friedensvertrages. Von italienischer Seite ist diese Forderung wiederholt anerkannt worden. Auch Oesterreich hat Wünsche, obwohl es sich sonst ganz in die Arme Roms geworfen hat. Es wünscht die Zusage, daß die Forderung der Kleinen Entente nach einem Einmarschrecht im Falle einer Restauration der Habsburger zurückgewiesen wird. Italien zielt darauf ab, aus dem Donaugebiet für den Ernstfall eine wohl vorbereitete Operationsbasis zu machen. Verschiedene Nachrichten über ein Abkommen, das italienische Militärs mit dem Vizekanzler Starhemberg vorbereiten, bestätigen dies. Es besteht der Plan, das österreichische Bundesheer an den Aufbau des italienischen Heeres anzugleichen. Eine italienische Militärmission soll nach Wien kommen. Man sieht daraus, was von den gegen Deutschland erhobenen Vorwürfen über eine Einmischung in innerösterreichische Angelegenheiten zu halten ist.

Nun scheint auch noch ein Militärpakt Paris-Rom in Vorbereitung zu sein. Der französische Luftfahrtminister General Denain ist mit zahlreichen Sachverständigen nach Rom geflogen, um wirtschaftliche, militärische und technische Fragen zu besprechen. Das soll heißen, daß ein französisch-italienischer Beistandsvertrag in der Luft verabredet werden soll. Eine ungarische Zeitung behauptet sogar, daß in diesen Vertrag die österreichische Frage einbezogen werde. Mussolini habe die Anerkennung der Linie Passau-Salzburg-Rufstein als Luftgrenze Italiens zur Bedingung gemacht. Und alle diese Vakte, die derzeit vorbereitet werden, will man dem Völkerbundsstatut anhängen, woraus man wiederum sieht, welche Rolle dieser Genser Bund in Wirklichkeit spielt.

Zu den Konferenzen der Woche zählt auch die Besprechung der Außenminister der baltischen Staaten in Kowno, die ebenfalls den Ostfragen gewidmet war. Große Beschlüsse konnten freilich nicht gefaßt werden, weil die

## Rose von Flandern

Die Geschichte einer Liebe / Von Hellmut Kayser

Vertrieb: Romanverlag A. & O. Greiter & Co. in D. Nürnberg Nach und verboten

Hans verbeugte sich. „Sie sind sehr gütig, Herr Konsul.“ „Meine Braut hat mir erzählt, daß Sie Gymnasialbildung haben.“

„Ja, bis zur Sekunda, Herr Konsul. Dann kam der Krieg und als ich zurückkam, da starb meine Mutter, und dann waren keine Geldmittel mehr da. Da mußte ich arbeiten. Iauer genug ist es mir geworden.“

„Ich weiß es! Die Jahre waren bitter. Aber es wird einmal besser werden. Ich hoffe es für alle. Für Sie soll jetzt die bessere Zeit beginnen. Ich habe eine ganze Reihe Betriebe. Da wird sich schon ein Posten für Sie finden. Was können Sie denn eigentlich, Herr Trent?“

„Ich bin in allen kaufmännischen Fächern erfahren, Herr Konsul. Ich glaube, daß es nur ganz kurze Zeit braucht, um wieder Bilanzfischer zu sein. Ich schreibe auch Maschine und Stenographiere. Einen guten Briefstil rühmt man mir nach. Ich traue mir allerhand zu, Herr Konsul. Nur... Zeugnisse fehlen mir, die es beweisen.“

„Zeugnisse beweisen nichts, lieber Freund. Es ist schon mander hinausgelobt worden. Also gut. Ich brauche einen kaufmännisch erfahrenen Verwalter für mein Rittergut Bergfelde. Sagt Ihnen eine solche Stellung zu?“

„Oh, ich bin mit jeder Stellung einverstanden, die Sie mir anvertrauen.“

„Gut! Sie werden jetzt die nächste Woche erst hier mit mir zusammenkommen, ich will Sie in alles einführen und dann treten Sie Ihren Posten an. Einverstanden?“

„Danach, Herr Konsul.“

Sie reichten sich die Hände. Es war ein ehrlicher aufrechter Händedruck.

Die Freunde trafen sich nach einer Stunde wieder in ihrer kleinen, gemütlichen Wohnung.

Jochen umarmte den Freund glückselig.

„Was sagste du, Hans?“ fragte er lachend. „Der trocke Loß könnte uns nicht wohler tun.“

„Arbeiten ist auch das große Loß, Jochen! Ja, ein Gottseidank von Herzen, das muß ich sagen! Mir ist, als sei mit den alten Kleidern alles Glend vergangener Tage von mir abgefallen, als sei ich ein neuer Mensch, der alles kann!“

„Kannste doch, Hänchen, kannst! Mensch, wo ist Deine Fähigkeit? Du, also morgen, da geht die Fahrerei los. Famoser Junge, der Fahrlehrer. Der heißt, eigentlich ist's een ziemlich bemoostes Haupt, aba een Humor hat der! Du, det soll mir Spaß machen.“

„Ich freue mich mit Dir, Jochen!“

„Und Du wirst nu... wot wirst Du eigentlich, Hans? Hat er Dir gleich een Generaldirektorposten übergeben?“

Hans lachte herzlich.

„Nein, mein Ueber, aber einen schönen selbständigen Posten bekomme ich. Er überträgt mir die geschäftliche Verwaltung seiner Güter mit dem Sitz auf Bergfelde. Das liegt in der Lausitz.“

Jochen sah ihn betrübt an.

„Ach Jott... det is aber schade! Da komm' war ja jetzt auseinander!“

Hans sah den Freund herzlich an und sagte warm: „Jochen, können zwei Freunde wie wir denn überhaupt auseinanderkommen?“

„Da haste wieder recht, Hans, det geht nich! Wir bleiben die alten und wenn ich in Posenmüdel bin und Du in Buztehude. Det bleiben wir! Aba weeste, jetzt gehört es sich, daß wir von Holtens unseren Kragfuß machen und uns schönstens bedanken.“

„Ja, das müssen wir bald tun!“

„Wechte, Hans, unsere Wirtin — 'ne propere Frau, wat die hat doch Telephone? Neh' mal an die Quassel-

stippe un rede mit der Kräulein oder die liebe alte Frau.“

Das tat Hans auch. Er spürte ein seltsames Herz-

Klopfen, als sich plötzlich Rose am Apparat meldete.

„Hier ist Hans! Guten Tag, Kräulein... Rose!“

„Guten Tag, Hans!“ antwortete eine erfreute Stimme.

„Nun, sind Sie zufrieden mit mir?“

„Zufrieden ist kein Wort. Ich bin Ihnen so unendlich dankbar für alles, was Sie an uns getan haben.“

„Freundespflicht, lieber Hans. Wann dürfen wir Sie mit Ihrem Komeraden einmal erwarten?“

„Das wollte ich Sie eben fragen. Wann dürfen wir Ihnen unseren Dank aussprechen?“

„Nein, Hans, dazu sollen Sie nicht kommen. Da dürfen Sie kein Wort sagen, sonst machen Sie mich verlegen. Kommen Sie heute abend mit Ihrem Freunde. Gegen sieben Uhr, ja?“

„Wir kommen!“

„Da ist auch... der Herr Konsul da!“

„Ich weiß, Kräulein Rose. Ihr Verlobter!“

„Ja, Hans. Hat er Ihnen gesagt?“

„Ja, er hat es gesagt. Ich glaube, Kräulein Rose, Sie haben nicht schlecht gewählt. Er ist sicher ein überaus guter, nobler Mensch.“

Dankbar entgegnete Roses Stimme: „Ja, Hans, das ist er und wenn man ein so altes Mädchen ist wie ich...“

„Aber Kräulein Rose, Sie sind die Jugend!“

„Ach Hans, wenn man achtundzwanzig ist, da ist viel vorbei.“

„Ich glaube, das kommt immer auf den Menschen an. Sie werden gewiß sehr glücklich mit ihm werden!“

Sehr ernst antwortete die Stimme: „Das hoffe ich, Hans.“

Der Abend kam. Freundlich und anheimelnd warf die Lampe ihren warmen Glanz in das behagliche Wohnzimmer Frau von Holtens. Die alte Frau war eifrig mit der guten Elfe beschäftigt, alles so hübsch und so behaglich wie nur möglich zu gestalten. (Fortsetzung folgt)



baltischen Staaten von den Entscheidungen der Großmächte abhängig sind. In Litauen ist man ohnedies durch die Protokolle der Signatarmächte des Memelstatuts in Verlegenheit. Man hat zwar eine Antwort gegeben, die aber unbefriedigend sein soll. Die Tagungsperiode des Memellandtags ist am 4. Mai abgelaufen. Nun sucht man die Wahlen, die sofort fällig wären, zu verschleppen. Die Litauer machen sich dabei eine Leide im Memelstatut zunutze, weil die von England, Frankreich, Japan und Italien aufgestellte Verfassung des Memelgebietes zwar Bestimmungen über die Wahlen, jedoch nichts über Neuwahlen nach dem Ablauf einer Tagungsperiode enthält. Vielleicht erinnern sich die Signatarmächte doch noch ihrer Pflicht und legen den litauischen Machthabern im Memelgebiet sofortige Neuwahlen nahe.

Auch die Staaten des Balkanbundes versammeln sich in Bukarest zu einer Konferenz, die aber wiederum unter dem Schatten der Beschlüsse der Großmächte besteht. Die politischen Fäden Frankreichs zu den Südoststaaten Europas sind in letzter Zeit enger geknüpft worden und das Gegenpiel von Italien hat sich abgemischt. Das rührt auch daher, daß der italienische Aufmarsch gegen A b e s s i n i e n nun immer größere Formen annimmt. Die Mobilisierung von weiteren drei Divisionen, die Versendung weiterer Truppen nach Eritrea, die Einberufung der Rekruten des Jahrgangs 1913 und anderes deuten darauf hin, daß der Feldzug gegen Abessinien heuer noch voll zur Durchführung kommt. Als Begründung werden neuerdings von der italienischen Presse der Bruch des italienisch-abessinischen Freundschaftsvertrages und die Mobilisierungsmaßnahmen Abessiniens angegeben. Die Kriegsmacht der italienischen Ostafrika-Armee wird jetzt schon mit rund 280 000 Mann genannt.

Der spanische Ministerpräsident L e r r o u z, der sein letztes Kabinett seit Gründung der spanischen Republik im Jahre 1931 bildete, war in der vergangenen Woche zurückgetreten, ohne daß ihm etwa eine der Regierung ungünstige Abstimmung im Parlament dazu gezwungen hätte. Der Präsident hatte schon vor einigen Wochen auf eine Umbildung des Kabinetts gedrängt. Die Radikalen behielten in der neuen Regierung von ihren seitherigen acht Ministerposten nur drei und gerieten damit gegenüber der katholischen Volksaktion, die fünf Sitze bekommen hat, in die Minderheit. Lerrouz hat in diese Schwächung der eigenen Position sichtlich nur widerstrebend gewilligt, denn schließlich ist er seit fünf Jahrzehnten mit Leib und Seele Politiker, und seit fast einem Vierteljahrhundert führt er die von ihm gegründete Radikale Partei. Die Dinge in Spanien entwickelten sich aber zwangsläufig. Seit den letzten Wahlen, die übrigens Lerrouz dadurch erzwang, daß er durch die von ihm betriebene planmäßige Obstruktion die Auflösung der verfassunggebenden Cortes im Herbst 1933 herbeiführte, ist die katholische Volksaktion die zahlenmäßig stärkste Partei. Sie zählt im jetzigen Parlament 115 Abgeordnete gegen nur 74 der nächst starken Radikalen Partei. Gil Robles, der Führer der katholischen Volksaktion, hat es bisher aber stets vermieden, Regierungsverantwortung zu übernehmen. Es ist Lerrouz bei der jetzigen Kabinettsbildung zum ersten Male gelungen, Gil Robles zur Annahme eines Ministeramtes, desjenigen des Kriegsministers, zu bewegen. Aber er hat gleichzeitig damit für seine Partei den entscheidenden Einfluß im Kabinett preisgeben müssen. Die weitere Entwicklung in Spanien hat damit durchaus keine restlose Klärung erfahren. Man jagt der katholischen Volksaktion nach, daß sie die Zufluchtsstätte vieler ehemaliger Monarchisten sei, die ihre politische Einstellung auch heute noch nicht abgeschworen hätten, was man der Partei denn überhaupt den Vorwurf macht, daß sie sich noch nicht klar und eindeutig zur Republik bekannt habe. In Deutschland wird man Lerrouz nicht vergessen, daß er sich 1914 sehr entschieden gegen den Eintritt Spaniens in den Weltkrieg auf Seiten der Alliierten aussprach und daß er dafür von französischen Volksgegnossen sogar mißhandelt wurde. Der heute 71jährige war jedenfalls immer eine aufrechte und mannhafte Persönlichkeit.

## Aufruf zum Reichshandwerkertag

Anläßlich des Reichshandwerkertages, der von der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront in der Zeit vom 15. bis 17. Juni in Frankfurt am Main durchgeführt wird, hat der Reichshandwerksmeister P g. W. G. S c h m i d t einen Aufruf an das deutsche Handwerk erlassen, in dem es u. a. heißt:

Der Reichshandwerkertag 1935, zu dem ich Euch, Meister, Gesellen und Lehrlinge aufrufe, steht im Zeichen des Rettungswillens und der Gemeinschaftsarbeit! Wir wollen durch die Tat zeigen, daß wir da sind und daß der Schaffensdrang, den jeder Einzelne von uns hat, dem deutschen Volk zum Segen gereichen muß, wenn er von einer geschlossenen Gemeinschaft aller Handwerker und ihrer Mitarbeiter getragen wird. Der Reichshandwerkertag stellt ebenso wie der Reichsbauerntag eine Kundgebung besonderer Art dar. Aus der Kampfsgemeinschaft, die im Handwerk in den Jahren der liberalistischen und marxistischen Herrschaft entstand, wurde eine Arbeitsgemeinschaft, aus der Gemeinschaftsarbeit entsprang die Kameradschaft und aus ihr das soziale Verständnis des Meisters für seine Mitarbeiter, weil er mit klarem Blick erkannte, daß da, wo Unfriede herrscht, ein fruchtbringendes Werk nicht gestaltet werden kann und daß da, wo Unlust bei der Arbeit Pate steht, auch die besten Gedanken und Ideen zum Tode verurteilt sind. Die nationalsozialistische Staatsführung gab dem Handwerk die Mittel an die Hand, sich gegen unlaunere Konkurrenz zu schützen, das Qualitätsprinzip wiederherzustellen und mit ihm den Meisterstolz und die Meisterlehre. Ein neuer Abschnitt der Entwicklung des deutschen Handwerks hat eingeleitet. Grundlegendes ist bereits geschehen, um es wieder aufblühen zu lassen. Das deutsche Meisterhaus steht im Mittelpunkt gewaltiger Maßnahmen, die eingeleitet worden sind, um den schöpferischen Gestaltungswillen des Handwerks zur Auswirkung zu bringen.

Der Reichshandwerkertag 1935, dessen Durchführung ich der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront übertragen habe, soll der Öffentlichkeit über-

zeugend und nachhaltig den Beweis erbringen, daß das deutsche Handwerk sich seiner Mission für Volk und Staat bewußt ist, daß es weiß, welche Verantwortung auf seinen Schultern ruht und daß es die Kraft in sich spürt, nicht nur sein Schicksal zu meistern, sondern auch seinen jähren Aufbaumwillen in den Dienst der Volksgemeinschaft zu stellen. Der Reichshandwerkertag soll weiter zeigen, daß das Handwerk eine geschlossene Einheit bildet, die bereit ist, für die Idee des Nationalsozialismus zu werben und zu wirken, eine Macht, die in sich so gefestigt ist, daß der Führender sie jederzeit einzusetzen in der Lage ist. Am Reichshandwerkertag 1935 findet sich das Handwerk zu einer Kundgebung, um zu zeigen, daß es durch eisernen Willen und durch Maßnahmen der Selbsthilfe gelungen ist, das deutsche Handwerk neben dem Bauern als tragende Säule des Staates zu erhalten und daß der Handwerksbetrieb als Zelle des Gemeinschaftsgeistes und Gemeinnutzes berufen ist, bahnbrechend für die Idee des Nationalsozialismus zu kämpfen.

Der Reichshandwerkertag 1935 ist aber auch notwendig, um jedem einzelnen Berufsangehörigen vor Augen zu führen, daß es auf den einen ebenso ankommt, wie auf den anderen und daß nur das gemeinsam schaffende deutsche Handwerk seine Stellung innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft halten und festigen kann. Daher erwarte ich, daß jeder deutsche Meister, jeder Geselle und Lehrling, sofern es nur irgendwie möglich ist, an der gewaltigen Kundgebung in Frankfurt am M. teilnimmt, und daß in gegenseitiger Opferbereitschaft auch jenen die Fahrt ermöglicht wird, die aus eigenen Mitteln die Kosten aufzubringen nicht in der Lage sind.

Meister, Gesellen und Lehrlinge! Bereitet die gewaltige Kundgebung des Handwerks in Frankfurt am Main mit Herz und Seele vor, damit sie zu einem gewaltigen Bekenntnis des Schaffens wird, zu einem Bekenntnis der Leistungsgemeinschaft, des Berufsstolzes und der Arbeitsehre. In diesem Sinne: Gemeinsam an's Werk! Auf zum Reichshandwerkertag!

## Zum Muttertag Aller Mütter

In der Nachkriegszeit wurde ein Sonntag im Mai zum Tag der Mutter bestimmt. Dank an die Mütter und große Ehrfurcht vor ihrem hohen Beruf sollten an diesem Tage zum Ausdruck kommen. Die neue Einrichtung, die bei uns Sitte werden wollte, war uns von den stammerwandten Völkern des germanischen Nordens überkommen, aber nicht die schlechtesten Deutschen hatten dagegen Bedenken. Nicht, daß sie dies Fest den Müttern nicht gönnten — nein, ein solcher Tag schien viel zu gering und kurz, um die Dankeschuld zu erstatten, die wir, einzelne und Volk insgesamt, gegen die Mütter wissen.

Denn das Jahr hat ja 365 Muttertage. Und das sind alles Mutter-Arbeits- und Mutter-Sorgetage. Muttertum mußte sich immer noch in Sorgen und Mühen erfüllen, und vor der Mütter Glüd stand stets ihre Mutternot.

Und doch bejahen wir den Tag, da einmal im Jahre der Mutter und der Familie vom ganzen Volke gedacht werden soll. Denn das ist ja aller Feiertage Sinn, daß an ihnen verlaute und Wort werde, was sonst so oft ungehört bleibt und doch immer unsere Haltung bestimmen soll. Wahnsinn sind alle Feste zur Einkehr und Selbstbestimmung, und niemals finden sie ihren Zweck in sich allein.

Darum wehren wir uns, wenn Krämergeist sich dieses Feiertags bemächtigen will. Gewiß, wir bringen der Mutter unsere Gaben. Die aber können wie alles Geschenk nur Gleichnis und Wertzeichen sein. Schöner ist es, daß unser Händedruck heute ein wenig befehlter scheint, unser Grußwort inniger klingt und dankbares Leuchten des Auges von tiefer Treubindung spricht. Dieser Tag sei Tag der Familie und offene Mäuler und Herzen der Kommenden zum Dank an die, deren Hand uns erste Schritte ins Wunder Leben tun ließ!

Groß ist, was eine Mutter vermag. Die Mythen und Mären der Völker erzählen davon. Und noch in unseren Tagen klingt wieder und wieder das hohe Lied der Mutterliebe auf, wo Mütter mit Einseh des Lebens dem Kinde Hilfe und Rettung brachten oder in besonderer Stunde unmeßbare Opfer vermochten. In den Jahren des Krieges sah die Heimat die Mütter in Front; die stolze Würde der Witwen und der verwaisenen Soldatenmütter in aller Trauer wird nie vergessen werden!

Aber die Mütter vermögen noch mehr. Sie bringen unmeßbare Opfer im — alltäglichen Dienen, in der Treue am Geringsten und Kleinsten im Hause, beim Kampf mit den zermürbenden Gewalten der täglich-öden Wiederkehr. Sie vermögen immer und immer zu geben und bleiben stark im Entbehren jeder Erwidrerung. Immer nehmen sie von ihrem Leben, damit die andern gedeihen.

Der Tag aller Mütter trägt freilich auch noch viel zertretenem und verschämtem Muttertum, fragt nach der Zukunft des Volkes, fordert Rechenhaft auch von denen, denen er gilt. Er klagt an und spricht schuldig.

Da werden die Kräfte der Liebe geweckt, und ein ganzes Volk begehrt Muttertag. Germanischer Geist ehrt immer die Mutter als Trägerin quellhaften Lebens. Ein Dichter der Deutschen läßt seinen Helden, den deutschen Faust, „zu den Müttern“ hinabsteigen, um neue Kräfte zu schöpfen. Das Christentum aber, das alles Weibtum schlechthin erlöste, hat auch alle Mütterhaft geheiligt, seitdem eine Mutter den Heiland gebar. Die aller Wunder volle Geschichte am Anfang der Evangelien spricht zu den deutschen Müttern, wie heilige Kunde nur reden kann. Und aus dem Boden der Reformation ist ihr ein besonderes Echo geworden, als Martin Luther mönchlichem Falschziel abjagte und seinen christlichen deutschen Hausstand gründete.

(Aus „Deutsche Botshaft von Erde und Ewigkeit“ von Gustav Dessen, Verlag Paul Müller, München.)

## Das Elternhaus

Die tiefsten Wurzeln eines jeden Menschen liegen in der Regel da, wo er seine Kindheit verlebte — im Elternhaus. Ueber dem Wort „Elternhaus“, wenn es rechter Art war, leuchtet immer ein Schimmer der Ewigkeit. Ob ein junger Mensch kraftvoll und dem Guten offen ins Leben hinaus-schreitet, oder ob er dem Leben mühsam und zaghaft gegenübersteht, ob dieser Mensch von unsichtbaren inneren Kräften weis, die man den Widerständen des Daseins entgegenstellen und auf die man zu allen Zeiten als auf einen festen Wanderstab sich stützen kann, oder ob er diese Kräfte nicht kennt und den Härten des Lebens schuh- und wehrlos preisgegeben ist, das wird in der Hauptplache durch die Jahre entschieden, die er im Elternhaus verlebte. Man mag den

Lebenslauf dieser und jener berühmten Menschen verfolgen — immer und am dankbarsten kommen sie auf die helfenden Kräfte zurück, die sie in Kindheitstagen im Elternhaus von Vater und Mutter her empfingen.

Darum ist das Elternhaus ein Teil vom Schicksal der Kinder. Das ist eine Wahrheit, die nachdenklich macht und verpflichtet. Vater und Mutter haben es in seiner Weise in der Hand, das fernere Schicksal ihrer Kinder zu gestalten. Sie bleiben eines Tages zurück, während ihre Kinder weiterwandern. Aber eine große Möglichkeit ist ihnen gegeben; ihnen Kraft und Hilfe für kommende Schicksalswege zuzuleiten. Die Frage: was gebe ich meinem Kinde mit fürs Leben? ist mit die ernsteste Frage, die Eltern gestellt wird. Für jeden Menschen kommt einmal die Stunde, wo alles, was er ins Leben mit hinausgenommen hat, seinen Wert oder Unwert erweist. Der Alltag mit seinen Aufgaben, das Leben in der Ehe, schwere Schicksalschläge, Krankheiten und Sterbezeiten — sie alle sind Bewährungsstunden des Lebens, in denen der innere Befehlstand der Menschen offenbar wird. Eine Zeit ganz besonderer Prüfung für Wertvolles und Wertloses war der letzte Krieg. Die Millionen, die hinausgezogen, hatten eine sehr verschiedene Erziehung genossen und ihre Kindheit in ganz verschiedener Form erlebt. Draußen im Schlachtenlärm, im jahrelangen Kämpfen, Dulden und Leiden wurde das alles in das Läuterungsfeuer der großen Zeit gehalten, in dem Gold und Schlacke voneinander geschieden wurden. Viele, die vorher als arme Schlucker angeesehen worden waren, erwiesen sich draußen, im Leben und Sterben, als die wahrhaft Bescheidenden und Reichen, bei den anderen, die in der Kindheit auf das äußerste verwöhnt worden waren, und bei deren Erziehung, wie man so zu sagen pflegt, „nichts versäumt worden war“, kam vielfach die ganze innere Armut in oft erschreckender Weise an den Tag.

Im Feldlazarett zu A. lag ein schwererwundeter Soldat. Er wußte, daß er sterben würde. Zweimal hatte der Feldgeistliche ihn gefragt, ob er seiner Frau nicht noch einen letzten schriftlichen Gruß übermitteln sollte. Und zweimal hatte der Todwunde mit tapferem Herzen geantwortet: „Nein, das ist nicht nötig. Zwischen meiner Frau und mir ist alles besprochen und in Ordnung.“ Als er aber seine Ende nahen spürte, da wintte er doch noch einmal den Seelsorger zu sich heran und bat ihn, einige Zeilen an seine Frau zu schreiben. „Was soll ich Ihrer Frau schreiben?“ „Schreiben Sie ihr, daß sie unsere beiden Kinder aufziehen soll im Glauben an den lebendigen Gott! Sie werden ihn brauchen im Leben, und“ so fügte er mit verblöhdener Stimme hinzu, „auch im Sterben.“ Dieser Mann sah mit der großen Klarheit, die der nahende Tod gibt, das Höchste und Beste aller Erziehung: die Kinder zur Lebensgemeinschaft mit Gott zu führen. In der Ausübung dieser Erziehung liegt für Vater und Mutter nicht nur heilige Aufgabe, sondern es erwacht ihnen daraus auch höchste Würde. Wenn eine schöne Frau im Königsmantel einhergeht, so ist das wohl ein schöner Anblick; aber im Vergleich zu einer Mutter, die ihr Kind aufzieht in der Zucht und Barmherzigung zum Herrn, sind Perlen, Smaragen und Kleinodien doch nur ein geflickter Königsmantel.“ Luther sah mit diesem Wort den langen, unabsehbaren Zug der Mütter, die Kinder zu erziehen haben. Er sah darin die Mütter schreiten, die über das Spielen und Tändeln mit ihren Kindern nicht hinauskommen. Ihnen folgten die anderen, die in der Erziehung der Kinder zur Tüchtigkeit das Wesentliche sehen, und diesen wiederum die vielen, die ihre Kinder aus innerem Egoismus lediglich für sich selber erziehen. Ihnen allen aber schritt voran die Mutter, die ihren Kindern den Weg zu Jesus weist und die ihrer Seelen sich annimmt. Es ist die Mutter, die nicht nur Mutter, sondern auch Priesterin ihres Hauses ist. Vieles dankt der erwachsene Mann, die gereifte Frau dem Elternhaus, in dem sie ihre Kindheit verlebten: Mühe und Arbeit, Sorge und Fürsorge, Wissen und Können. Nichts aber bleibt im Kampf des Lebens so unergessen, so reich bedankt als der verborgene Schatz des Glaubens, den eine fromme Mutter, ein treuer Vater dem Kinde unter Gottes Beistand ins Herz lenkte.

Mancherlei Wege stehen hierzu den Eltern offen. Ueber allem steht das eigene Beispiel! Worte lehren, Beispiele ziehen — sagt ein altes römisches Wort. Im Vorbild liegt eine überwältigende Kraft, die uns unwillkürlich in ihren Bann zieht. Ob das Kind später ins Gotteshaus geht oder ins Wirtshaus, ob es betet oder lacht, ob es das Heilige verehrt oder verachtet, hängt weithin davon ab, was es Vater oder Mutter tun sieht. Die Wege der Eltern werden meistens auch die Wege der Kinder.

(Aus „Kind und Kirche“ von Joh. Schmidt; 32. Band der Bücher-Reihe „Christliche Wehrkraft“.)

## Mutter für alle

Eine Gemeindegewerter erzählt aus ihrem Leben Von Maria Gleit

Als ich sie das erste Mal sah, wußte ich sofort, daß ich es mit einem Menschen zu tun hatte, der weit über die Grenzen des abgesehen. Jenseitig im Lande liegende Dörfer hinausgekommen sein mußte, denn jene hartnäckige Schwerfälligkeit der Dörfler fehlte ihr ganz. Es fehlte ihr aber auch die Hast derer, die gewohnt sind, zwischen hohen Häusern in den Städten zu wohnen. Ihre Bewegungen waren bestimmt und energisch, ihre Stimme war mehr barock als wohlklingend, und als sie mich betrachtete, geschah das so offenkundig prüfend, so durchdringend klar, daß ich mich eines Lächelns nicht erwehren konnte. Da lächelte sie zurück, und jetzt erst bemerkte ich, daß sie die erste Hälfte des Lebens bereits weit hinter sich gelassen haben mußte, denn ihr ganzes Gesicht lag in Falten und Fältchen, und ihr Haar, das sie glattgestrichen nach hinten trug, war nur noch von wenigen grauen Strähnen durchzogen, der übrige Teil war silberweiß.

Nichts aber als das Haar und das faltige lächelnde Gesicht sprachen von ihrem Alter. Wie sie so da stand und vom Drogisten eine erstaunliche Portion Kräutertee verlangte, erschien sie in ihrer festen und bestimmten Art durchaus als alterslos, und ich hatte sofort das Gefühl, daß es gut sein müßte, diese Frau aufsuchen zu dürfen, wenn man sich in irgend welchen Nöten befand. Im nächsten Augenblick wunderte ich mich über mich selbst ob dieser plötzlichen Neigung, denn ich bin es gewöhnt, mein Vertrauen und meine Freundschaft nur Menschen zu schenken, die ich sehr lange kannte. Warum war das hier anders? Der Drogist kam diese überraschende Zuneigung? Hier Drogist verpackte den Kräutertee, die weißhaarige Frau verließ den Laden und ich erfuhr, während ich ihr nachschaute, daß sie die Gemeindegewerter sei.

Draußen, unter den Kastanien, traf ich sie wieder. Sie beugte sich über einen Kinderwagen, schüttelte die Krissen auf und sprach, während drei halbflügelige Buben an ihren Rockschößen hingen, mit einer abgemessenen Frau, der sie auch den Kräutertee ins Markneß legte. Ich kannte die

Frau, die auch stehen, freischelte das Kindchen, und dann ergab es sich so, daß ich mit der Gemeindefchwester allein weiterging. Wie wir eigentlich ins Gespräch kamen? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur noch, wie ungläubig sie lächelte, als ich auf ihre Frage, ob ich denn nun für immer hier auf dem Dorfe bleiben wollte, eifrig nickte. „Das haben schon so viele gesagt!“, meinte sie nur, und auf meinen Einwand hin, sie selbst sei ja auch dagelieben, erklärte sie, daß das ja etwas ganz anderes wäre. „Und warum?“ fragte ich, und fürchtete gleichzeitig ein wenig, daß sie sagen möchte: sie sei eine alte Frau, die nichts vom Leben mehr erwarte, während ein junger Mensch doch auf die Dauer diese Einsamkeit hier nicht ertragen könne, und ähnliche Dinge, die ich nun schon oft gehört habe. Sie sagte aber etwas ganz anderes. „Ich bin seit vierzig Jahren hier“, sagte sie, „da übernimmt man schließlich eine gewisse Verantwortung, mein Kind. Da kann man einfach nicht mehr gehen, wenn man gleich wollte, verstehen Sie das?“ Nun, ich verstand es halb und halb, und darum forderte sie mich auf, doch zu einer Tasse Kaffee mit zu ihr heraufzukommen, wenn ich Lust hätte, dann wolle sie mir die Geschichte mal erzählen.

Ich kam mit, und sie erzählte mir. Und das Bild eines Lebens entrollte sich vor mir, wie es mir selten bewußt geworden ist. Ich sah auf einem der alten, holzgeschnitzten Stühle, sie stellte die Tassen zurecht und goß den heißen Trant ein, und während sie sprach, hingen meine Blicke bewundernd an diesem guten, verantwortungsbewußten Gesicht. Zu fragen brauchte ich nichts. Ja — jing sie gleich an — mit fünfundzwanzig Jahren sei sie hierhergekommen, ein junges Ding, das sich gegen die ganze damalige Welt aufgelehnt hatte, von einer nicht sehr glücklichen Liebe in die Einsamkeit getrieben wurde, und von der Einsamkeit in ein fruchtbares Leben der Tat. Zuerst war sie Sprechstundenhilfe bei einem alten Arzt. Da lernte sie die Bauern, die Starkköpfe, und die Verschämtheit und ängstliche Zurückgezogenheit der Landfrauen erst einmal kennen. Der Arzt starb dann, sie aber blieb. Und mit den Jahren wurde sie Gemeindefchwester. Einfach war das nicht. Das Mißtrauen der Bauern war grenzenlos. Was, da hatte ich eine Städterin ins Dorf geholt? Die glaubte nun wohl, sie könne in den Wohnungen herumhantieren und Wohlthaten erweisen? Sie gingen ihr aus dem Wege, wo sie nur konnten, und wer sie erst einmal kennengelernt hat, diese Menschen vom Land, der weiß, daß sie nichts mehr verabscheuen, als „in das Gerode der Leute“ zu kommen, daß sie alle ihre Not, ihre Krankheit, ihr Elend, ihre Sorgen ängstlich behüten und bei sich behalten, sie verstecken und nicht merken lassen.

Die Gemeindefchwester ließ es sich nicht verdrießen. Alle, die da arm und beladen waren, suchte sie auf. Da sie mit Freundlichkeit und liebevollem Verständnis nicht weiterkam, mußte sie, wenn sie sich behaupten wollte, hart und energisch vorgehen wie ein Mann. Wo sie Elend sah, duldete sie keinen Widerspruch mehr. Sie half. O, wie sie manchmal mit den hartschädigen Bauern umsprangen mußte! Ehe die sich in ihrer ganzen Herzens- und Gewissens- oder Körper- und Geldnot einer jungen Frau offenbarten! Wie die manchmal zetereten und aufbegehren, wenn der ungebetene Gast in die armen Stuben drang, den Schmutz beseitigte, das Kommando übernahm!

Jahre und Jahre ging das so. Jahre, in denen die Gemeindefchwester spürte, daß der selbstgewählte, allem Herkommen zum Trotz übernommene Beruf zur inneren Verunsicherung, daß der Ort, in dem sie vor ihrer Familie und einer bedrohlichen Liebe floh, zur leidenschaftlich geliebten Heimat wurde.

Und heute? Ja, heute zieht der älteste und verstockteste, der menschenfeindliche Bauer tief seine Mütze vor der alt, aber noch lange nicht müde gewordenen Frau. Heute ist sie, die selbst das Glück der Mutterschaft niemals erfuhr, die Mutter des ganzen Dorfes, die Mutter aller, die an irgend einem Kummer leiden. Heute kann sie aus diesem Dorfe einfach nicht mehr fort. „Denn was“ — so fragte sie mich in ihrer rührend junggebliebenen Art — „was sollen diese Menschen tun, wenn ich sie verlasse? Die gehen doch zu keinem Arzt, die sagen doch niemandem, wo es ihnen fehlt, die brauchen mich doch einfach, verstehen Sie es nun? Ich bin die einzige, der sie vertrauen.“

Ich verstand es. Und nun verstand ich auch, warum ich mich vom ersten Augenblick an so zwingend zu ihr hingezogen fühlte: die große, herbe Mütterlichkeit ihres Wesens war es, dieses Wissen in den Augen, dieses Alles-Verstehen-Wollen, diese unendliche Bereitschaft, auch dem gepeinigtesten Wesen Gottes Hilfe zu bringen und mütterlichen Rat zu geben.

Als ich ging, mußte ich ihr versprechen, wiederzukommen, und wie gern versprach ich es!

## Die Eiseheiligen noch immer nicht „erklärt“

Es gibt über sie viele physikalische Theorien — Aber ganz sicher ist keine

Von Richard Thasillo Graf von Schlieben

Wir sind in diesem Jahre durch allzu beständiges Wetter nicht verwöhnt worden. Der Schnee im Mai war ein böses Dmen. Und kaum sind seine Nachwirkungen überwunden, o nahen schon wieder die Tage der Eiseheiligen, dieser „gestrengen Herren“, die dem Landwirt schon so viele unangenehme Ueberraschungen bereitet haben. Auch wenn man dieses Jahr hoffen möchte, daß die Heiligen Mamertus, Pancratius, Servatius und Bonifatius schon heimlich mit dem letzten Schnee über unsere Fluren gewandelt sind, so ist ihnen doch niemals ganz zu trauen. Ihr Begleiter ist der eifrige Nordost und die Obstgärtner wissen von seinen Ueberraschungen ein Lied zu singen.

### Sternschnuppen die Ursache der Mairkälte?

Der Ursprung des Volksglaubens von den drei „gestrengen Herren“ liegt weit zurück. Erstaunlich ist aber, daß er in den letzten Jahrzehnten sehr eifrig wieder von der Wissenschaft aufgegriffen wurde und daß es heute fast mehr physikalische und astronomische Theorien als volkskundliche Ueberlieferungen von den Eiseheiligen gibt. Man könnte eine ganze Physikstudie mit der Aufzählung dieser Theorien füllen. So stellte z. B. der Astronom Mädler die These auf, daß durch die Wärme im Anfang des Mai das Eis im Nord geschmolzen, durch dieses Schmelzen aber die Wärme des Südwest-Windstromes auf natürliche Weise verzehrt würde. Wenn nun die dadurch schwer und dicht gewordene nördliche Luft nach Westeuropa zurückdrängt, entsteht dort eine bedeutende Temperaturerniedrigung, die verbunden mit einigen anderen atmosphärischen Erscheinungen, Nachfröste im Gefolge haben. Mädlers Ansicht fanden bald Widerspruch. Ermann, bis 1851 Professor der Physik in Berlin, meinte, der Meteoroidenschwärm, der vom 11. bis 13. November von der Erdbahn durch-

schnitten wird — denn auf diese Weise sind die zahllosen Sternschnuppen erklärlich, die in diesen Tagen sichtbar sind — trete ein halbes Jahr früher, also um den 11. und 13. Mai, zwischen der Erde und Sonne und entzöge so der Erde einen Teil der Wärmestrahlung der Sonne.

### Der Luftdruck als Kronzeuge

Diese beiden Theorien konnten sich nicht behaupten, als der berühmte Meteorologe Dove sich in dieses Problem vertiefte. Er war der Ansicht, daß der Kältefall im Mai sich in den Luftbewegungen der Atmosphäre abspiele, welche die anfangs stark hervorretendenden Wärmeunterchiede ausgleichen müssen. Er nahm an, in Nordamerika werde Anfangs des Sommers der kalte Polarstrom und der Nordostwind durch den Südwind verdrängt. Er schlug unter dessen Einfluß europäische Bahnen ein, auf denen er durch seine Kälte die Mairfröste verursache. Aehnlicher Meinung waren die Physiker Dr. Kmann (Magdeburg) und Dr. von Behold (München). Sie vertraten die Lehre, daß der Kältefall auf die Verschiedenheit des Luftdrucks zurückzuführen ist. Der Vorgang sei der folgende: Im Frühling rückt die Erwärmung der gemäßigten Zone durch das Steigen der Sonne vom Äquator nach Norden allmählich vom Süden nach Norden vor. Diese Erwärmung ist aber keine gleichmäßige. Die Länder, die am weitesten vom Meere entfernt sind, werden schneller erwärmt als diejenigen, die dem Meere naheliegen oder vom Meere umflossen sind; denn das Wasser wird langsamer warm als das Land. Insbesondere tritt in der sandigen ungarischen Tiefebene rasch eine starke Erwärmung ein. Durch diese Erhitzung erzeugt sich ein niedriger Luftdruck im Südosten Europas, dem im Norden, wo noch starke Kälte herrscht und daher die Luft verdichtet ist, ein verhältnismäßig hoher Luftdruck gegenübersteht. Die Luft strömt nun vom Norden nach Südost und Süd ab. Der Nordwind führt uns die kalte und trockene Luft zu. Bei hellen Nächten sinken die Temperaturen. Die Mairfröste treten ein.

### Das Binnenland wird stärker betroffen

Durch diese These ist die Dovesche Luftdrucktheorie im Grunde nicht widerlegt, sondern nur in interessanter Weise erweitert worden. Man erkennt aus diesen Gedankengängen leichter, warum die Eiseheiligen eher im Innern des Landes aufzutreten pflegen, als in den Küstengebieten. So erklärt sich auch die große Gefahr des Erfrierens für Kartoffeln und Buchweizen in der Lüneburger Heide und im Fläming, und der Rebenblüte im Rheinland. Und auch die andere Tatsache, daß die Mariäen, Friesland und Holstein, sowie Holland weniger gefährdet sind. Besonders droht es auch die Mark Brandenburg. Hier werden in den Obstgärten in den Nächten vom 11. bis 14. Mai — in diesem Jahre schon eher! — Feuer angezündet, um der Frostgefahr nach Möglichkeit zu begegnen.

### Mamertus ist unschuldig

Man sieht, auch wenn die Theorien nicht alle übereinstimmen, so sind nicht die guten Heiligen, sondern die atmosphärischen Luftströmungen an den Nachfrösten schuld. Besonders der arme Bischof Mamertus wird um so ungerechter beschuldigt, als gerade er die Bittgänge und Fastenprozessionen zur Abwehr der Frostgefahren in seiner Diözese zu Vienne in Frankreich schon im 5. Jahrhundert eingeführt hat. Allerdings waren diese Prozessionen nicht seine eigene Schöpfung. Er griff damit vielmehr auf eine uralte Sitte der germanischen Stämme zurück, die in jedem Frühjahr die Bilder ihrer Erdgöttinnen Meris (Herta, Erda, Ostera) in feierlichem Zuge durch das Land führten, damit sie die Fluren segnen, Frost und Hagel abwehren und eine reiche Ernte beschern sollten. Mamertus starb 477, aber sein Werk blühte weiter; denn auf dem Konzil zu Orleans (511) wurden diese Fastenprozessionen für ganz Gallien auf die drei Tage vor Christi Himmelfahrt festgelegt. Der Tag des Mamertus ist der 11. Mai.

### Servatius starb als Hundertjähriger

Der 12. Mai gehört dem Andenken des Heiligen Pancratius. Der Legende nach ist er als zehnjähriger Knabe nach Rom gekommen. 293 wurde er in der diokletianischen

Christenverfolgung verhaftet und nach langer Gefangenschaft unter Maximilian Galerius 304 enthauptet. Ihm wurde die älteste englische Kirche in Canterbury geweiht. Sein Kopf wird angeblich noch in der Lateran-Kirche zu Rom aufbewahrt. Servatius gilt als der letzte Bischof des einst so berühmten Tongern. Er starb 403 als hundertjähriger Greis, worauf der Bischofsstuh („weil keiner würdig war, ihm zu folgen“) nach Lüttich verlegt wurde. Nie fiel Schnee auf sein Grab. Immer grünte und blühte es dort, wenn auch ringsherum noch so viel Eis und Schnee lag. Der 13. Mai trägt seinen Namen. Sehr hübsch sind die Sprüche, die das Volk den Eiseheiligen gewidmet hat. Bekannt ist daraus der alte Kinderreim: „Die drei Herren Azizus machen oft Feldern und Gärten Verdruß“, oder der andere, leicht mißverständliche, da er sich nur auf erfrorene und nicht auf gestohlene Kirchsblüten bezieht: „Pancraz und Boniaz, die stehen wie ein Spatz“. Bei dem Regiment der „gestrengen Herren“ hat man wenigstens einen süßen Trost: sie registern nicht lange. Und dann — ja, dann ist wirklich Frühling.

## „Kampf dem Lärm!“

### Zur Lärmbekämpfungs-Woche

Wir können den Lärm des Maschinenzeitalters und der Großstadt nicht auf die Idylle zur Zeit der Posttische zurückgraben. Wir können aber bei gegenseitiger Rücksichtnahme jeden Lärm soweit einschränken, daß unsere Umgebung keinerlei Störungen erleidet. Denn der Lärm ist nicht nur eine Belästigung, sondern ein wirklicher Uebelstand, durch den eine große Anzahl von Volksgenossen tatsächlich geschädigt und in ihren Leistungen und ihrer Gesundheit beeinträchtigt werden. Rücksichtslos Lärmemissionen verrät einen Mangel an Erziehung und Gemeinschaftsgeist. Die gezähmte Kraft entspringende Stille ist ein Zeichen von Kultur. Hemmungsloses Lärmen entspricht undiscipliniertem Lebensrhythmus. Aus der Selbstsucht wachsende Stille beweist Keise, bezeugt Weisheit und Kraft. Alles Große wird in der Stille der Verinnerlichung geboren und erwirbt in deren Einsamkeit die Stärke, das Schaffen im Alltag zum Segensquell der Gemeinschaft zu machen.

## Humor und Lachen

### Rheinland

„Mr müsse Hemde kaufen, Schäl, unse Jung hat kein einzig Hemd mehr.“  
 „Et hängt emm aber doch hinten eint heraus!“  
 „Kää, dat is nur d'r Kennonierzippel, den han ich ihm an die Bög genäht!“

### Sachsen

Ein wackelnder Sachse und ein dito Berliner:  
 „Kähenwärmer kriechen!“  
 „Dat die nich huppen lönn, wech is doch!“  
 „Wär gann nich hubben?“  
 „Ka, de Rejenwürmer! Habense nicht gerade eben jesaht, Rejenwürmer kriechen?“  
 „Et du griene Reine! Ich meen Sie doch bloß: Kähen werem mer kriechen!“

### Schleswig-Holstein

Ueber den Charakter der Schleswig-Holsteiner äußerte sich Bismarck in einem Gespräch. Ihm sei von einem Bauern erzählt worden, dem der Arzt sette Speisen verboten und der dann erwidert habe: „Ich eet mien Swien un lied mien Pien!“

### Mecklenburg

Ein junges mitteldeutsches Paar fährt im Zug durch die Mecklenburgische Schweiz. Stumm sitzt ihnen ein biederer mecklenburgischer Bauer gegenüber. Entzückt über das reizende Landschaftsbild, ruft „Sie“ begeistert aus: „O Karl, sieh nur die entzückenden bewaldeten Höhen!“

Da richtet sich der Einheimische auf und sagt langsam, aber entrüstet und deutlich: „Dor können Se driest Barg to jegen, dat sünd Barg.“

## Rundfunk

### Programm des Reichsenders Stuttgart

#### Sonntag, 12. Mai:

- 6.00 Aus Hamburg: Hafenkonzert
- 8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
- 8.05 Gymnastik (Glucker)
- 8.25 „Treue zur Scholle“
- 9.00 Katholische Morgenfeier
- 9.30 „Süddeutsche Kompositionen“
- 10.00 „Mutter und Kind“
- 10.15 Kompositionen von Felix Petref für zwei Klaviere
- 10.45 Aus München: Deutsches Volk — Deutsches Erbe
- 11.30 Aus Leipzig: Joh. Seb. Bach
- 12.00 „Muttertag 1935“
- 13.00 Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Aus Berlin: Mittagskonzert
- 14.00 Aus München: Kinderstunde: „Liebe, liebe Mutter“
- 14.50 Aus Köln: Fußball-Völkerpiel Deutschland — Spanien
- 16.40 Aus München: Nachmittagskonzert
- 18.00 Ein Besuch im Mütterheim Pieningen
- 18.20 Unterhaltungsmusik
- 19.10 Helden der Heimat
- 19.40 Aus München: Am Jusspitzplatz beschließen wir den deutschen Sportwinter 1934/35
- 20.00 Aus München: „Wenn's die Soldaten durch die Stadt marschieren“
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.30 Wir bitten zum Tanz
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

#### Montag, 13. Mai:

- 10.15 „Der Staat als Großunternehmer“
- 12.00 Aus Hannover: Schloßkonzert Hannover
- 13.15 Aus Hannover: Mittagskonzert
- 14.00 Bekanntgabe der Termine „Wiedersehensfeiern alter Frontsoldaten“
- 16.30 „Ludwig Beckstein, der Mädchendiener“ zum 75. Todestag
- 17.00 Aus Berlin: Nachmittagskonzert
- 18.30 Aus Karlsruhe: Alemannische Volkslieder
- 19.00 „Der Herr Kompositur — privat!“
- 19.30 Aus Freiburg: Der Zundelrieder und der Zundelheinet
- 20.15 Aus Frankfurt: „Liebesfrühling“
- 22.30 Aus Breslau: Konzert
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik
- 0.30 Aus Frankfurt: Kammermusik
- 1.30 Aus Frankfurt: Lieder von Rich. Strauß und H. Pfitzner

#### Dienstag, 14. Mai:

- 10.15 Fremdsprachen: Englisch für die Oberstufe
- 12.00 Aus Leipzig: Mittagskonzert

#### 16.15 Blumenstunde

- 16.15 Blumenstunde
- 16.45 Tierstunde
- 17.00 Aus Königsberg: Bunte Nachmittags-Unterhaltung
- 18.30 Französischer Sprachunterricht
- 18.45 Kurzgespräch
- 19.00 Nach Leipzig: „Weil wir so schön beieinander sind...“
- 20.15 Aus München: Stunde der Nation
- 21.00 Aus Heilbronn: Bunter Abend
- 22.30 Aus München: Spät-Feierabend
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

#### Mittwoch, 15. Mai:

- 10.15 „Fahnen sprechen“
- 12.00 Aus Breslau: Mittagskonzert
- 13.15 Aus Breslau: Mittagskonzert
- 16.30 Jungmädler hört zu! „Es war einmal“
- 17.00 Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert
- 18.30 Lernstunde!
- 18.45 Kurzgespräch
- 19.00 Aus Breslau: Abendkonzert
- 20.15 Stunde der jungen Nation: „Jugendherbergen als Heimstätten der wandernden Jugend“
- 20.45 Aus Breslau: Operettenkonzert
- 22.30 Aus Köln: Nachtmusik und Tanz
- 23.10 Aus Köln: Tanzmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Liederstunde
- 0.15 Aus Frankfurt: Kammermusik
- 1.00 Aus Frankfurt: Bläser-Kammermusik.

#### Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

- 5.45 Morgenspruch, Bauernsunt, Zeitangabe, Wetterbericht
- 6.00 Gymnastik 1 (Glucker)
- 6.30 Frühkonzert
- 7.00 Frühkonzert
- 8.00 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen
- 8.10 Aus Frankfurt: Gymnastik 2 (Glucker)
- 8.30 Bauernsunt
- 8.45 Sendepause
- 10.45 Nachrichten
- 11.00 Funkwerbungs-konzert der Reichspostrelame
- 11.30 Wetterbericht — Bauernsunt
- 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
- 14.00 Sendepause
- 20.00 Nachrichtendienst
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

# Muttertag



# Familiertag

## Mütterlichkeit

Von Luise Lampert, Stuttgart.

Mütterlichkeit ist Wesensart, nicht Begleiterscheinung körperlicher Mutterschaft. Immer schaut sie vorwärts in die Zukunft und möchte doch alles Liebe bewahren und erhalten. Aber ihr sicherstes Kennzeichen ist, daß sie nie an sich denkt, sondern immer an andere und immer gefühlsmäßig weiß, wo ihre Hilfe nötig ist. Wie oft sehen wir auf der Straße ein kleines Mädchenlein Geschwisterlein umjagen, alles um sich her vergebend im Gefühl mütterlicher Verantwortlichkeit. Es gibt junge Mädchen, die in der Art des Umganges mit anderen, oft auch gleichaltrigen so mütterlich wirken, daß sie Halt und Hilfe für Schwächere sind.

Die schönste Mütterlichkeit erleben wir aber in der jungen Frau, die ihr kleines Kind auf dem Arm, ganz verunken seinen spielenden Geschwistern zulehnt. Wunder schön ist auch die Mutter, die in Schmerz und Stolz ihre erwachsenen Kinder vertrauensvoll in die Ferne ziehen läßt. Denn wahre Mütterlichkeit kennt keine Selbstsucht.

Aus ihrem Verantwortungsbewußtsein stammt es, daß die Mütter den Sinn unserer Zeit zutiefst erfassen, ja ihn ursprünglich in sich tragen als ihren natürlichen Besitz.

Aber auch diejenigen Frauen, die nicht Mutter werden, brauchen wir als Pflegemütter für Groß und Klein. Heimtöde Einsame und mutterlose Kinder warten auf ihr Verstehen und ihre Sorge. Viele berufstätige Frauen tragen ihr mütterliches Herz in den erwählten Beruf. Die Krankenschwester ist ohne selbstlos sorgende Nächstenliebe gar nicht zu denken.



Die Säuglingspflegerin, die Kindergärtnerin haben diesen ihren Beruf erwählt aus echt mütterlicher Liebe zu den kleinen, zarten Wesen, in denen Deutschlands Zukunft ruht. Sie tun ein wunderbares Werk: Sie führen eine Strophe Weges die empfängliche Kinderseele und pflanzen ihr ein, was sie selbst als hoch

und heilig empfinden. So ist es bei allen Frauenberufen, die sich den Dienst am Leben zur Aufgabe machen. Eine Hebamme, eine Lehrerin, eine Fürsorgerin — wer kann sich die Vertreterinnen dieser Berufe ohne Mütterlichkeit denken?

Auch all die Unterrichtenden an Mütterlschulen müssen mütterlich empfindende Menschen sein. Sie nehmen ihre besonders schwere Arbeit auf sich, um mütterlich zu dienen. Sie, die deutlich erkannten und spürten, wie wichtig die Mütterlichkeit ist, die den Wert der Familie so hoch einschätzen, daß sie sich ganz in ihren Dienst stellen, verzichten auf ein eigenes Heim, auf einen festen Wohnplatz, um als Frau den Frauen und Müttern zu dienen. Oft kann man hören, daß eine Kursteilnehmerin verwundert feststellt, so viel Mütterlichkeit habe sie noch nie gefunden, wie bei diesen Unverheirateten, die nicht Mutter sind.

Mütterlichkeit ist eben Wesensart und nicht gebunden an leibliche Mutterschaft. Sie ist ebenjoch eine selbstverständliche Forderung an echte Fraulichkeit, als sie als höchste Anerkennung edler Weiblichkeit gilt. Mütterliche Frauen braucht unser Volk, und es kann auch nicht einen Teil dieser Seelenkraft entbehren, die ihm geschenkt ward.

Und haben sie keine eigenen Kinder, so müssen sie als Mütter im Volk mit offenen Blicken sehen, wo sie geben dürfen aus ihren reichen Schätzen. Ihre „geistige Mütterlichkeit“ wird geistiges und seelisches Leben wecken, pflegen und hegen, das unserem Vaterland so nötig ist, wie das körperliche. Der Dank an diese mütterlichen kinderlosen Frauen ist so warm wie der an die Mütter und unsere Hoffnung schaut gerade so auf sie, wie auf ihre Schwestern.

Die Zerstörung der Familie würde das Ende jedes höheren Menschentums bedeuten. So groß die Tätigkeitsbereiche der Frau gezogen werden können, so muß doch das letzte Ziel einer wahrhaft organischen und logischen Entwicklung immer wieder in der Bildung der Familie liegen. Sie ist die kleinste, aber wertvollste Einheit im Aufbau des ganzen Staatsgefüges. Die Arbeit ehrt die Frau wie den Mann. Das Kind aber adelt die Mutter.

Luise Lampert

Wir Frauen spüren allmählich in Deutschland, daß wir immer näher zusammenrücken; wir erleben, daß die Frau, weil sie als Mutter selbstschöpferische Kraft ist, ganz besonders ihrem Volke heute verhaftet ist, weil sie es erhält. Deshalb wird unser Weg auch immer bewußter zu all den Kräften führen müssen, die Leben gestalten und erhalten. Erde und Himmel als Symbole für Geburt und Ewigkeit — für Kraft und Bestand — mögen in unsern Mädeln und Frauen immer lebendigere Gestalt annehmen, damit wir unserm Volk schenken für harte Zeiten: erdverwurzelte, erdbejahende, gottgebundene, fröhliche Mütter.

Gertrud Scholz-Klink

## Mutter

„Mutter“, schallt es immerfort Und fast ohne Pause, „Mutter!“ hier und „Mutter!“ dort In dem ganzen Hause.

Überall zugleich zu sein, Ist ihr nicht gegeben, Sonst wohnt hätte sie, ich mein', Ein bequemer Leben.

Jedes ruft, und auf der Stelle Will sein Recht es kriegen, Und sie kann doch nicht so schnell Wie die Schwalbe fliegen.

Ich fürwahr bewund're sie, Daß sie noch kann lachen, Was allein hat sie für Mühe, Alle satt zu machen.

Kann nicht einen Augenblick Sich zu ruh'n erlauben, Und das hält sie gar für Glück! Sollte man es glauben?

Joh. Trojan

## Vom Mutter-Beruf

Erna Köpfe, Berlin.

Mutters Älteste ist aus der Schule heimgekommen und hat gleich die Freundin mitgebracht. Wieder einmal werden große Pläne geschmiedet, was man werden möchte, und wie man sein Leben einmal gestalten will. Beide wollen in den Arbeitsdienst gehen, und dann einen Beruf ergreifen. Mutter muß die Pläne immer wieder anhören, erteilt gute Ratschläge, weist Wege. Dazwischen gibt es Arbeit genug. Zwei Buben und die fünfjährige Bängste machen auch ihre Ansprüche. Und gerade die Kleinsten weiß Leben um sich zu verbreiten! Heute morgen, als Mutter alle versorgt hatte, einen Augenblick ausspannte und überlegend den Kopf in die Hand stützte, hatte die Jüngste sie fest umschlungen und ihr in das Ohr geflüstert: „Nicht traurig sein, ich will dir helfen, hab dich lieb!“

Und dann haben sie beide gewischt und geschrubbt, und Klein-Anna hat schrecklich viel Unordnung um sich verbreitet und doch gemeint, so schön zu helfen! So stolz ist sie gewesen, daß sie Mutters Ältester nachher nicht genug davon berichten konnte. Die hört nur halb zu, den Kopf voll von Plänen. Die beiden Freundinnen wollen Lehrerinnen werden und ihre Schülerinnen zu „Pfundsmädeln“ erziehen. Sie wollen einmal... „Ach, ihr als Lehrerinnen!“ sagt Klein-Anna und schaut sie kritisch an. „Ihr gerade!“... Die beiden lachen. „Ja, was willst du denn einmal werden, wenn du so alt bist wie wir?“ fragt die Freundin.

Da wird das Kind plötzlich nachdenklich, richtet sich stolz auf, stemmt die Krone in die Seiten und sagt's den beiden ins Gesicht, dies eine Wort: „Mutter!“

Und es denkt an den Morgen zurück, wo es seine Händchen um Mutters Hals geschlungen hat, ganz dicht und fest und ihr etwas ins Ohr flüsterte: „Ich will dir helfen, hab dich lieb!“... So wie Mutter sein, so wie Mutter tun, dann ist's schon recht.

Die beiden gucken das Kind groß an. Mutters Älteste lacht: „Du Dumme, Muttersein ist doch kein Beruf.“

Aber da kommt der Vater herein, er hat das ganze Gespräch von nebenan mit angehört. Und dann lagt er den beiden Großen, warum Muttersein tiefer und schöner Frauenberuf überhaupt ist. Er erinnert sie an Mutters Krankheitszeit, an die Not dabei, weil er selbst arbeitslos war, die Kinder klein waren und sie ihnen allen so sehr fehlte. Die beiden Mädel schauen ernst und nachdenklich drein und sind still geworden.

Klein-Anna ist längst aus dem Zimmer gelaufen, aber zu den dreien hat sich leise die Mutter gesellt. Und da ist es Mutters Ältester plötzlich klar geworden, wie sehr das Leben ihrer Mutter bisher doch Dienst an den ihren war, wie ihre ganze Liebe ihnen allen gegolten hat, und wie die Hände, die Augen, die Gesichtszüge eine besondere Sprache von Liebe und Leid zu reden wissen.

„Seht einmal“, hob die Mutter an, „wenn ihr sehr in das Leben hinausgeht, so sind es andere Zeiten, die euch junge Menschen, trotz mancher Schwere der Tage, so froh, so gläubig, so hoffnungstrotzig und verantwortungsbewußt in eure Aufgaben“ hineinstellen.

Auch ihr Mädel werdet, was immer ihr auch zu schaffen habt, als Frauen mitberufen sein zum Dienst an eurem Volk. Deutschland braucht die schaffende Hand von Mann und Frau. Und Frauen werden dem Vaterlande da am meisten Werte schaffen, wo sie ihre ureigensten mütterlichen Kräfte zur Entfaltung bringen können.

Je verantwortungsvoller Mädchen und Frauen heute auch als Mütter im Leben stehen wollen, umso mehr werden sie sich für ihre Aufgaben erziehen und schulen lassen. Der Nationalsozialistische Staat braucht Frauen, die neben den Männern, jeder auf seinem Platz, das Leben meistern. Die Jugend wird ertüchtigt in der HJ, dem BdM, JAD usw.; der deutsche Mann in den Formationen der SA, SS, der WJ usw., die deutsche Frau in den Lehrgängen des Reichsmütterdienstes, die unter Führung der NS-Frauenenschaft stehen. Ihr habt davon so schon mehr gehört als ich“, fuhr die Mutter fort. „Im vergangenen Jahre, im Mai, habe ich von der Reichsfrauenführerin, Gertrud Scholz-Klink, durch Radio die Richtlinien des Reichsmütterdienstes verkünden hören. Und in diesem einen Jahr sollen über 100.000 Mädchen und Frauen in Stadt und Land für ihre Aufgaben als Frau und Mutter in Familie und Volk erfasst und fähig gemacht worden sein.“

Ich habe neulich Frau Scholz-Klink sprechen hören, wo sie gesagt hat, daß diese Mütterlschulung — als Gemeinschaftsarbeit der deutschen Frauen — der Schlüssel sei, der zu dem Herzen jeder Frau und Mutter führe. Wagt ihr was, Mädel, wie ihr eurer Mutter euren Dank zum Muttertage zum Ausdruck bringen könnt? Indem ihr ein-



Aufn.: Jutta Sollo

mal mit ihr an solchem Lehrgang teilnehmt. Und warum? Weil es eurer Mutter der schönste Dank ist, wenn sie weiß, daß ihr Mädel durch Erziehung und Schulung so ausgerichtet ist, wie sie es sich wünscht; gesund und rein an Leib und Seele, um als Glied einer Kette einmal Träger neuen Lebens zu sein, fähig gemacht für alle Aufgaben, um als wahre Kameradin und Mitkämpferin mit dem Manne in Familie oder Beruf gemeinsam zu schaffen, stets demütig und stolz zugleich, treu in der Pflichterfüllung und groß in der Liebe.“

Unser Reichsmütterdienst ist der Dank von uns Frauen an die genesende Mutter Deutschland und ihren treuesten Sohn Adolf Hitler

Gertrud Scholz-Klink

